

Hans Werners zum Gedenken

Wir feiern den 100. Geburtstag von Hans Werners. Der Freckenhorster Kreis hat mich gebeten, an ihn zu erinnern, und zwar so, dass auch die Menschen, die vielleicht hier sind und Hans Werners nicht gekannt haben, etwas von ihm mitbekommen. Das ist keine einfache Aufgabe, zumal jetzt eigentlich die Zeit zum Mittagsschlaf ist. Deswegen will ich nicht über ihn reden, sondern von ihm erzählen, so wie ich – aber auch sicher andere – ihn erlebt haben.

Meine erste Begegnung mit ihm hatte ich als Sprecher des Borromäums, des Theologiekonviktes für alle, die Priester werden wollten. Es ging um irgendein politisches Anliegen, um die Not von Menschen; ich weiß nicht mehr genau. Es sollte ein großer ökumenischer Bittgottesdienst im Dom stattfinden. Die Predigt sollte Professor Hermann Volk halten, der Dogmatiker in Münster. Hans Werners leitete das Koordinierungsgespräch: Helga Rusche, die Assistentin in der KSG, konvertierte Neutestamentlerin, Studentinnen und Studenten vom Sprecherkreis und ich als Vertreter der Priesteramtsstudenten. Das Gespräch war kurz: Hans Werners nannte den Grund, wir überlegten, wer welche Rolle dabei einnehmen und Texte dafür vorbereiten sollte. Nach einer knappen halben Stunde eilte Hans Werners zu einem anderen Termin. Am selben Abend fand der Gottesdienst im überfüllten Dom statt. So war Hans Werners lange Zeit: klares Konzept, das nicht diskutiert wurde. Er verteilte die Aufgaben und erwartete Bereitschaft dazu von seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Meine nächste Begegnung mit ihm war im Herbst 1961. Bischof Michael Keller hatte als letzte Personalentscheidung mich zum Kaplan in der Studentengemeinde ernannt. Später hat Hans Werners erzählt, dass er dem Bischof Michael Keller Franz Kamphaus oder mich für diese Aufgabe vorgeschlagen habe. Hans fügte verschmitzt hinzu: Was wäre wohl aus Franz Kamphaus geworden, wenn er in die Studentengemeinde gekommen wäre? Ich stellte mich vor, wollte aber erst nach Beginn des Sommersemesters in die KSG komme, da ich nach der oft mühsamen Arbeit in einer Arbeitergemeinde in Bocholt ein paar Tage Verschnaufpause brauchte. Das entsprach nicht seiner Art. Urlaub und Erholung kamen bei ihm nur am Rande vor. Als er später einmal von einem völlig verregneten Urlaub mit seinen Kumpels Wilhelm Stammkötter, Peil Hugenroth und Josef Vienenkötter aus den Dolomiten zurückkam, sagte er: Das waren gute Tage. Ich habe bei dem Wetter drei Bände von Rahners Schriften zur Theologie lesen können. Die Berge hat er kaum gesehen, dafür aber umso mehr Rahner.

Hans war leidenschaftlicher Theologe. Er dachte zunächst mehr spirituell von der Schrift her, dann mehr kirchenpolitisch im Gefolge von Konzil und Synode, dann immer stärker auch allgemein politisch. Er kannte sich aus in den jeweils gegenwärtigen theologischen Entwicklungen, vor allem in der Exegese. Das hängt mit seiner ganz persönlichen Geschichte zusammen. Hans, 1939 geweiht, nach Freiburg ausgeliehen, da in Münster zu viele Priester waren, wurde als Sanitätssoldat eingezogen und musste an der Front Dienst tun. Im Herbst 1943 kam er bei einem Urlaub auch zu Clemens August, dem damaligen Bischof von Münster, dem Löwen von Münster, der 1941 gegen die Euthanasie bei den damals sogenannten Geisteskranken öffentlich protestiert hatte. Hans erzählte ihm von den Gräueltaten hinter der Front an Juden und Zivilisten und fragte, ob er denn überhaupt noch auch als Sanitäter an diesem schrecklichen Krieg mit seinen Verbrechen teilnehmen könne. Clemens August habe ihm gesagt, so erzählte er später: „Das ist Sache der legalen Obrigkeit.“

Das steht nicht in Ihrer Verantwortung. Gehen Sie wieder in den Krieg gegen den gottlosen Kommunismus.“ Dazu sagte Hans “Dabei brannten in etlichen Häusern, in denen ich Platz für die Verwundeten schaffen mussten, noch die Kerze vor dem Herrgottswinkel.“ Die Worte von Clemens August konnte Hans kaum ertragen, und ich glaube, dies war der Keim seiner späteren kirchenkritischen Haltung. Bis zum Gespräch mit Clemens August galt für ihn die ungefragte kirchliche Autorität.

Ein im Lazarett sterbender evangelischer Pfarrer schenkte ihm seine zerlesene kleine Ausgabe des Luther-NTs. Die hütete Hans durch alle Widerfahrisse und Kontrollen und las darin, fand darin Kraft, auch die russische Kriegsgefangenschaft innerlich und äußerlich zu überstehen. Er übersetzte die Bergpredigt auf ein altes Sackpapier für die Russin Nina, die ihm Lebensmittel zusteckte. Ich greife jetzt vor: Der Freckenhorster Kreis hat auf Anregung von Hans 1989 eine Reise durch die Sowjetunion gemacht unter dem Motto: Versöhnung mit den Völkern der Sowjetunion. Ludwig Kaufmann, damals Chefredakteur der Orientierung, war auch dabei. Später gab es weitere Reisen. Über eine Dolmetscherin hat Hans dann wieder Kontakt zu Nina gefunden, sie illegal besucht und sie 1992 nach Münster eingeladen. Es war eine herzliche Begegnung über alle Grenzen hinweg. Hans hat übrigens sehr spät von seinen Kriegserfahrungen erzählt. Auf einer Brasilienreise 1979 an einem freien Abend in Santarem brach es endgültig durch. Wir spürten, wie der lange Bann brach und er erzählen konnte, auch von seinen Träumen, die ihn immer wieder in Kriegssituationen führten. Reinhold Waltermann, Horst Goldstein und Rogerio, unser brasilianischer Freund, waren dabei. Horst und Rogerio sind leider schon verstorben.

Seit der Zeit mit dem zerlesenen kleinen NT war das Neue Testament sein ständiger Begleiter. Sagtest du ihm eine Schriftstelle: Er wusste, Kapitel und Vers, vor allem, wenn es sich um das NT handelte. Er kannte sich aus in den jeweils neuesten exegetischen Diskussionen. Alfons Deissler war damals für ihn Wegweiser für das Alte Testament, Anton Vögtle, Rudolf Schnackenburg, Heinrich Schlier und Rudolf Bultmann für das Neue Testament, Hermann Volk und Karl Rahner für die Dogmatik. Alle waren auch Referenten bei Veranstaltungen in der Studentengemeinde. Aber das war für Hans nicht nur wissenschaftliches Interesse, es blieb nicht äußerlich. Er lebte aus der Schrift. Es berührte und bewegte seine innerste Mitte. Theologie war für Hans Lebensmittel. Nur die feministische Theologie und die Frage der Priesterweihe für Frauen waren ihm lange fremd. Er sagte später selber: Da war ich blockiert, auch durch die Frauen in Münster, die damals dieses Anliegen vertraten.

Vor seiner Tätigkeit als Studentenpfarrer war Hans zuständig für die Begleitung der Lientheologen, sowohl für die Lehramtskandidaten wie für die anderen Diplomtheologen, die in den kirchlichen Dienst wollten. Da war er ziemlich streng. Er erwartete, dass diese Studentinnen und Studenten regelmäßig bei ihm meldeten und an den für sie eigens gestalteten Veranstaltungen und Werkwochen teilnahmen. Diese Tätigkeit hat er auch als Studentenpfarrer weiter geführt. Als ich 1962 in die KSG kam, war die Gemeinde besonders von den Lientheologinnen und -theologen geprägt. Das bekam ich als Kaplan heftig zu spüren, da ich mich mit Hans auch bei den Sonntagsgottesdiensten abwechselte. Mein Vorgänger hielt nur Werktagsgottesdienste in der Gemeinde, sonntags wechselte Hans Werners mit Hermann Volk. Ich kam halt aus einer Arbeitergemeinde und musste mich erst in das universitäre Milieu einleben. Eine Lientheologin kam nach einer Messe zu mir und sagte: „Sie haben den Skopus der Schriftstelle nicht erkannt.“ Oft riefen Studenten im

Sekretariat an, wann der Pfarrer den Gottesdienst hielt. Die Feier der Eucharistie war für Hans Knotenpunkt seines Glaubens und seines Dienstes an der Gemeinde. Ich denke, es ist nicht emotional übertrieben, wenn ich sage: die Feier der Eucharistie war seine Herzensangelegenheit. Er investierte viel Zeit in die Vorbereitung. Da musste ich nachholen. Als erstes kaufte ich und las den Kommentar von Bultmann zum Johannesevangelium. Einmal sagte ein Jurastudent zu mir: Es ist interessant: der Pfarrer predigt zum Nachdenken und Sie zum Leben. Da war ich ein bisschen getröstet. Doch wenn Hans bei einer Messe für Laientheologen nicht da war, dann durfte der Kaplan nicht einspringen, sondern er holte einen Professor für die Messe.

Eine Stärke von Hans war sicher die persönliche Beratung. Oft saßen Studentinnen und Studenten lange im Wartezimmer, um ein Gespräch mit ihm zu führen. Das galt vor allem für die Laientheologen, doch auch Studenten anderer Fakultäten suchten ihn auf. Er wandte sich jedem und jeder sehr persönlich zu mit seinem sehr herzlichen Charme und zugleich mit großem Ernst. Das war sicher einer seiner Stärken. Einmal sagte er zu mir, als ich in seinem Sprechzimmer war: „In diesem Zimmer sind viele persönliche Entscheidungen gefallen.“ Viele sind ihm lange für solche Gespräche dankbar bis heute.

Überhaupt: Der Pfarrer! Keiner sagte „Hans Werners“, sondern alle nur „der Pfarrer“. Das ist übrigens bis heute so. Wenn sich alte KSGler treffen und von dem Pfarrer reden, ist immer Hans Werners gemeint, auch wenn sie Reinhold Waltermann und mich später als Studentenpfarrer erlebt haben. Die sind dann nicht die Pfarrer, sondern Reinhold und Ferdi.

Ich habe das auch als Kaplan in der KSG erfahren. Hans Werners war Vorsitzender der Studentenpfarrerkonferenz. Aber ich wurde nicht eingeladen. Ich war eben „nur“ Kaplan, übrigens der einzige in den Studentengemeinden der Bundesrepublik. Anderswo gab es eben mehrere Studentenpfarrer. Mit vielen anderen Studentenpfarrern duzte ich mich. Sie haben Hans gedrängt, mich auch zur Studentenpfarrerkonferenz einzuladen. Ich hatte mir schon den Termin notiert. Da sagte Hans bei einem Abendessen wie nebenbei: Dann ist ja die Studentenpfarrerkonferenz. Haben sie da schon was vor? Ich wie nebenbei: Nein, das nicht. Hans: Dann können Sie ja auch mit zur Konferenz fahren. Ich sagte: Ja, das ist sicher interessant. Da verkündete er bei der Eröffnung: „Ja, wir kämpfen im selben Schützengraben. Dort duzt man sich. Aber das ist kein Gesetz.“ Ich stand nachher mit einigen Studentenpfarrern zusammen. Die sagten: Jetzt hat er auch dir das Du angeboten. Ich: Nein, das galt nur für die Pfarrer. Dann kam Hans auf mich zu und sagte. „Herr Kaplan können Sie mal...“ Die Studentenpfarrer, mit denen ich gerade sprach, drehten sich um und lachten. Erst nach meiner Verabschiedung aus der KSG bekam ich von ihm schriftlich eine Karte: „Wenn Sie wollen, können wir uns auch duzen.“ Hans war sehr hierarchisch geprägt. Er sprach mich noch später nach einer Priesterratssitzung an: „Du sprichst mit dem Bischof, als ob es dein Kollege sei. Bei mir dreht sich beim Wort ‚Bischof‘ immer noch was im Magen herum.“ Zweimal stand er wohl auf der Bischofsliste für Münster, 1962, als dann Höffner kam, und 1969, als Tenhumberg Bischof wurde. Später sagte er einmal: Wenn ich 1962 Bischof geworden wäre, dann wäre ich ein Bischof geworden wie alle anderen, vielleicht mit ein bisschen schlechterem Gewissen. Wenn ich 1969 Bischof geworden wäre, dann wäre ich ein anderer Bischof geworden. Ich darauf: „Dann hätten die Bischofskonferenzen aber wochenlang gedauert, weil du die anderen in theologische Gespräche verwickelt hättest. Das kennen die gar nicht.“ Später sagte er einmal: wenn ich irgendwann Violett trage, dann braucht ihr mich nicht mehr ernst zu nehmen. Dann bin ich senil geworden.

Mit demokratischer Mitbestimmung haperte es bei Hans Werners zunächst etwas. Die Mitarbeiterkreise, getrennt nach Geschlechtern, suchte er selber aus, auch die Sprecherinnen und Sprecher der Studentengemeinde. Die durften auch nach dem Semesteröffnungsgottesdienst morgens um 8.00 Uhr im Dom die katholischen Professoren beim Kaffee in der KSG bedienen. Doch Hans hatte ein feines Gespür für die Veränderungen in der Studentenschaft. Es gab in jedem Semester eine Gemeindeversammlung: die Studentenheime, die Verbindungen und andere studentische Gruppen, Vertreter der AGs der Gemeinde und die Mitarbeiterkreise waren eingeladen. Nach der Gemeindeversammlung im SS 1967 kam Hans zu mir und fragte, wann ich mit der Promotion fertig sei und was ich danach vorhabe. Er merke, dass sich was verändere. Die Studenten wollten demokratische Mitbestimmung auch in der Gemeinde. Sie drängten auf politisches Engagement und gesellschaftliche Veränderungen. Da sei er nicht mehr der richtige Studentenpfarrer. Ob ich nicht sein Nachfolger werden möchte. Wohlgermerkt: Sommer 1967 vor den großen Unruhen. Insgeheim hatte ich gehofft, einmal sein Nachfolger zu werden und habe deswegen gerne Ja gesagt. Doch, da auch der Kaplan aufhören wollte, sollte der zweite Geistliche auch als Studentenpfarrer ernannt werden, nicht wieder als Kaplan. Diese Hierarchie hatte sich in den Studentengemeinden überholt. So wurde dann auch Reinhold Waltermann zum Studentenpfarrer zum WS 1968/69 ernannt. Reinhard Lettmann war damals Generalvikar. Er sagte: Dann gibt es eben zwei Studentenpfarrer. Aber einen ernenne ich zum geschäftsführenden Pfarrer, damit ich weiß, wen ich an den Ohren ziehen kann, wenn etwas schief läuft.

Hans wurde verantwortlich für die Akademikerseelsorge in der Diözese. Dann wurde er auch in die Synode der westdeutschen Bistümer gewählt. Er war Sprecher der Kommission 1, der Glaubenskommission, die den Grundlagentext ausarbeiten sollte. Ich weiß noch, wie Johann Baptist Metz mich anrief und sagte: „Hans hat mich gebeten, einen Entwurf für das Grundsatzpapier zu machen. Hältst du das für sinnvoll?“ Ich konnte ihm nur zuraten. Hans Werners hat dann den Entwurf von Metz durch die vielen Klippen konservativer Synodenteilnehmer geschleust und gerettet. So ist die Erklärung „Unsere Hoffnung“ auch Hans zu verdanken. Es lohnt sich, diesen Text heute noch zu lesen.

Wichtig war für Hans die oft subversive Kontaktarbeit mit den Studentengemeinden in der DDR. Über das Oratorium in Leipzig fand er auch Zugang zum Kreis des Prager Frühlings. Er traf sich an versteckten Orten mit der Charta 77, mit Václav Havel, dem späteren Präsidenten, Václav Maly, der nach der Wende Weihbischof in Prag wurde, und anderen. Er war in diesen Kreisen Lernender, weil seine Partner Erfahrungen des Christseins unter kommunistischer Diktatur mitbrachten, und Lehrender, da die neue Theologie, vom Konzil gespeist, seitens der Hierarchie und der Politik dort nicht nur unbekannt und sondern unerwünscht war. Einen dieser damaligen Ost-West-Kreise gibt es heute noch.

Noch ein weiteres grenzüberschreitende Lebensfeld von Hans muss erwähnt werden: Lateinamerika und die Befreiungstheologie. Befreiungstheologisch orientierte Bischöfe kamen oft nach ihrem ad-limina-Besuch in Rom zu uns zum FK: Kardinal Paulo Evaristo Arns von Sao Paulo, Helder Camara aus Recife, Antonio Fragoso aus Crateus und Adriano Hipolyto aus Nova Iguacu, der Vorstadt von Rio. Aus diesen Bischöfen wurden persönliche Freunde. Mit Reinhold Waltermann und Horst Goldstein hat Hans mehrere Reisen nach Brasilien gemacht. 1979 konnte ich mitfahren. Wir waren bei den Bischöfen zu Gast und besuchten

mit ihnen Projekte unter den Armen. Daraus entwickelten sich viele Partnerschaftsprojekte, die zum Teil bis heute durchgehalten werden, auch wenn „unsere“ Bischöfe bis auf Dom Paulo gestorben sind und zum Teil von Nachfolgern ersetzt wurden, die kirchenpolitisch eine gegenteilige Option hatten und vieles an guten Ansätzen wieder zerstört haben. Dom Paulo lebt noch, aber immer mehr von Demenz gezeichnet.

Inzwischen hatte sich auch für Hans Werners der kirchliche Wind gedreht.

Er war zornig über die römischen Machenschaften, die das Vatikanum II zurückdrängen wollten und wieder in ihrem hierarchischen Zentralismus alles bestimmen wollten. Überall bildeten sich kirchliche Protestgruppen dagegen. Beim Katholikentag in Essen 1968 meldeten sie sich lautstark zu Wort. Die Gruppen des „Kritischen Katholizismus“ tagten auch in der KSG, auch wenn deren Sprache und Agitation für Hans zu rau waren. Auch Priestergruppen bildeten sich in den verschiedenen Diözesen und schlossen sich international zusammen. So war Hans Werners im Juli 1969 bei dem Treffen der europäischen Priester- und Solidaritätsgruppen in Chur, parallel zur europäischen Bischofskonferenz. Hans Werners auf der Straße bei der Demo gegen die unbeweglichen Bischöfe! Kaum vorstellbar! Die Bischöfe oben auf dem Berg, die Priestergruppen unten in einem Raum der reformierten Kirche. Nur Karl Rahner pendelte zwischen beiden Konferenzen hin und her und bildete das einzige Scharnier zwischen den Priestern und Bischöfen. Sein Name muss auch im Gedenken an Hans hier genannt werden. Hans war auch der Grund - so denke ich -, dass Rahner, als er eine Professur in Münster annahm, in der Studentengemeinde wohnen wollte, nicht im Jesuitenkolleg. So konnte ich auch mit Reinhold Waltermann vier Jahre mit Karl Rahner zusammen wohnen.

Hans Werners gehörte zu den Initiatoren des Freckenhorster Kreises im Sommer 1969. Dabei waren vor allem Priester aus dem Umkreis von Uni und KSG, neben Hans Werners, Franz Kamphaus, Walter Kasper, Norbert Greinacher, Adolf Exeler, Michael Raske, Reinhold Waltermann und ich, sowie andere, aber auch Wilhelm Lammers und Bernd Honsel als Gemeindepfarrer. Hans Werners, Walter Kasper und ich erhielten den Auftrag die Gründungserklärung des FK zu schreiben. Wir wollten das Konzil nicht in römischen Archiven verrotten lassen. Doch wir waren zunächst auf innerkirchliche Probleme fixiert: Sakramentalität von Bußgottesdiensten, Kommunion für Wiederverheiratete Geschiedene, Entscheidungsrecht für kirchliche Gremien, nicht bloß Beratung etc. Das gab bald Auseinandersetzungen mit Bischof Tenhumberg. Hans Werners blieb bei diesen Auseinandersetzungen hart. Theologisch konnte ihm auch keiner was vormachen. Rahner wollte dem FK nicht beitreten, er sei ein geborener Einzelgänger. Aber er wolle uns gerne theologisch helfen, wenn es nötig wäre. Als es eine Auseinandersetzung mit Tenhumberg wegen der Sakramentalität der Bußgottesdienste gab und wir erklärten, wir wollten bei unserer Praxis bleiben, drohte Tenhumberg mit kirchenrechtlichen Folgen. Wir sprachen dann mit Karl Rahner und in der nächsten Ausgabe von „Stimmen der Zeit“ erschien ein Aufsatz von ihm über die Sakramentalität der Bußgottesdienste. Der FK verstand sich zu Beginn als eine Art Gewerkschaft in der Diözese. Wir hatten auch immer eine starke Vertretung im Priesterrat. Aber wir spürten dass die Beschränkung auf Priester nicht unserem Kirchenbild entsprach. Nach etwa zwei Jahren öffnete sich der Kreis für Laien. Manfred Siebenkotten war einer der ersten. Angelika Wilmes und Erika Becker gehörten mit zu den ersten Frauen. Damit bekam der Freckenhorster Kreis auch mehr politische Ausrichtung.

Die zu Beginn vorwiegend theologische Option des Freckenhorster Kreises war allerdings ein Hindernis für die Solidarität mit den anderen Priester- und Solidaritätsgruppen, die sich als AGP, Arbeitsgemeinschaft der Priester- und Solidaritätsgruppen, zusammengeschlossen hatten. Die waren Hans Werners theologisch nicht sauber. Er lehnte auch deren Sprache ab: „Oberkirche“, „Ungehorsam“, „Kirche von unten“ waren nicht im Sprachschatz und der Theologie von Hans. Erst langsam gelang es Norbert Arntz, Christel Bußmann und mir Brücken zu bauen.

In den ersten Jahren des Freckenhorster Kreises gab es nur Vollversammlungen, die von den gewählten Sprechern geleitet wurden. Es war die Zeit der Basisdemokratie an der Uni und in der Gesellschaft. Aber das erforderte viel Zeit aller Beteiligten und es kamen immer weniger. Als dann der Freckenhorster Kreis in den 70er Jahren schwächelte, kam Hans Werners auf die Idee, Mitglieder zu sich monatlich einzuladen, um über Kirche und Politik zu reden und die Arbeit des Freckenhorster Kreises zu begleiten und zu inspirieren, Erklärungen vorzubereiten und zu verbreiten. Daraus erwuchs der „Ständige Arbeitskreis“, der auch heute zu dieser Stunde eingeladen hat.

Ich will zum Schluss kommen. Ich bin dankbar, dass ich Hans kennen lernen und eine Zeitlang mit ihm leben durfte. Ich habe viel von ihm gelernt. Hans las die Zeichen der Zeit und wandelte sich dabei. Sein Horizont wurde dabei immer weiter. Er war nicht nur für mich ein faszinierender Mensch und ein treuer Zeuge des Evangeliums, von dem er lebte. Hans war einer der wenigen Priester, die ich kenne, die glaubwürdig den Zölibat lebten. Ich habe bei ihm erlebt, dass Theogietreiben Leidenschaft wecken kann. So wurde ihm mit Recht Ehrendoktor der Theologie verliehen.

Dabei wurde er immer mehr zum Freund. Man konnte mit ihm auch gut ein Glas Wein trinken. Aber er lebte in strenger Disziplin, die mir fremd blieb. Sein Zeitplan war genau getaktet. Als ich als Kaplan hörte, dass er Weihnachten alleine in der Frauenstraße war, habe ich gesagt: „Dann komm ich am ersten Weihnachtstag zum Mittagessen mit Ihnen.“ Hans: „Gut, dann können wir ja einiges besprechen.“ Ich: „Nein, dann komme ich nicht.“ Es wurde ein gutes gemeinsames Mahl mit lebendiger Unterhaltung, aber ohne dienstliche Angelegenheiten. Die Alltagsdinge wie einkaufen, kochen oder putzen waren ihm fremd. Da nahm er wie selbstverständlich die Dienste von anderen an.

1994 befiel ihn der Krebs. Zuerst war nur der Verdacht auf verschleppte Lungenentzündung oder Überarbeitung. Er durchlitt die nötigen Behandlungen und kam etwas wieder hoch. So konnten wir mit großem Bahnhof seinen 80. Geburtstag feiern. Er war lebendig dabei und hielt spontan eine Rede als Antwort auf die verschiedenen Glückwünsche. Doch dann schlug die Krankheit wieder zu. Als ich ihn im Krankenhaus besuchte, sagte er: Jetzt müsst ihr weiter kämpfen. Ich kann nicht mehr. Als er merkte, dass die anstrengenden Behandlungen nichts fruchteten, ließ er sich nach Hause entlassen, dorthin, wo er geboren war, zu seinen Schwestern, die ihn pflegten. Dort starb er im Frühjahr 1995. Reinhold Waltermann war mit den Schwestern bei ihm. Das Denken an ihn wird zum Dank für ihn und zum Gebet, dass sich seine Hoffnung erfüllt hat.

Ferdinand Kerstiens

03.10.2014